

D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

Deutschland

BADEN-WÜRTTEMBERG

Bundschuhbewegung; Bauernkrieg

Ober rheingebiet

Personale Informationsmittel

Joß FRITZ

BIOGRAPHIE

- 25-2 *Joß Fritz - das verborgene Feuer der Revolution* : Bundschuhbewegung und Bauernkrieg am Oberrhein im frühen 16. Jahrhundert / Thomas Adam. Im Auftrag der Kommission für Stadtgeschichte der Stadt Bruchsal. Hrsg. von Konrad Düssel und Jürgen Treffeisen. - 4., aktualisierte, umfassend überarb. und erg. Aufl. - Ubstadt-Weiher : Verlag Regionalkultur, 2025. - IX, 382 S. : Ill. ; 24 cm. - (Bausteine zur Geschichte der Stadt Bruchsal und ihres Umlands ; 4). - ISBN 978-3-95505-532-5 : EUR 29.80
[#9657]**

Keine Persönlichkeit wird mit den Bauernaufständen des beginnenden 16. Jahrhunderts derart eng in Verbindung gebracht wie Joß Fritz aus Untergrombach. In seiner Person trafen ein ausgeprägtes Charisma und rhetorisches Talent zusammen. Nach Überzeugung von Vertretern der Stadt Freiburg sprach aus den Worten von Joß Fritz gleichsam der Teufel, der mit kühnen Worten die Bauern zum Aufstand aufgereizt habe. Ebenso hohen symbolischen Gehalt wie die Person Joß Fritz hatte an der Wende zur Neuzeit der Bundschuh: Einen „Bundschuh aufwerfen“ – diese Begrifflichkeit stand damals stellvertretend dafür einen Bauernaufstand zu initiieren.

Joß Fritz kam um 1470 auf die Welt, er war maßgeblich beteiligt an den Bundschuhaufständen 1502 in Untergrombach, 1513 in Lehen bei Freiburg sowie an einem letzten, diesmal erheblich weiter gespannten Aufstandsversuch in der gesamten Oberrheinregion 1514-1517. Alle drei Aufstände scheiterten bereits im Vorfeld infolge von Verrat. Ein letztes Mal soll Joß Fritz als älterer Mann 1524/1525 im Bauernkrieg gesehen worden sein und dabei zu den Aufständischen im Klettgau gesprochen haben.

Bereits im Jahr 2002 hat sich Thomas Adam (Stadtarchiv Bruchsal) mit Joß Fritz und seiner Zeit im Rahmen einer Ausstellung befaßt. Der hier nunmehr

in vierter, überarbeiteter und erweiterter Auflage vorliegende Band¹ bildete schon 2002 die Begleitpublikation zu besagter Ausstellung.

Natürlich ist die Quellenlage für eine Biographie über Joß Fritz dürftig. Denn im Grunde alle Aussagen, die über Joß Fritz getroffen werden können, beziehen sich auf unter Folter erpreßte Geständnisse von verhafteten und später oftmals hingerichteten Mitstreitern. Diese werden freilich in mehr als einem Fall versucht haben, die Verantwortung für die mißglückten Aufstandsversuche auf den flüchtigen Fritz abzuschieben. Auch widerspiegeln sämtliche Quellen zu Joß Fritz und den Bundschuhaufständen, wie Adam sehr anschaulich herausarbeitet, die Sicht der Obrigkeit. Diese sah in Joß Fritz und vor allem im Scheitern von dessen Aufständen ein Gottesgericht. Denn die aufmüpfigen Bauern hätten die göttliche Weltordnung in Frage gestellt, sich über ihren gesellschaftlichen Stand erhoben und seien deshalb zu Recht niedergeworfen worden. Dies ist bspw. die Perspektive des Würzburger Abtes Johannes Trithemius in seinen *Hirsauer Annalen*, in denen er u.a. auch auf den Bundschuhaufstand von 1502 eingeht.

Angesichts dieser Quellenlage verfaßt Adam keine Biographie von Joß Fritz im eigentlichen Sinne, sondern ordnet vielmehr dessen Wirken vor dem Hintergrund der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Situation des Reiches und der Oberrheinregion an der Wende zur Frühen Neuzeit ein, wobei er anschaulich die Ursachen für die zu diesem Zeitpunkt vermehrt auftretenden bäuerlichen Unruhen herausarbeitet.

So befand sich das römisch-deutsche Reich um 1500 in einem tiefgreifenden Transformationsprozeß: Am Ausgang des Mittelalters kam es zum Aufstieg der Territorialstaaten zu Lasten sowohl des Kaisers als Reichsoberhaupt als auch kleinerer Herrschaftsträger wie z.B. der Reichsritterschaft. Verbunden mit dem Auf- und Ausbau der Landesherrschaft in den größeren Territorien des Reiches erfolgte die Professionalisierung der Verwaltung, deren Spitzenpositionen nunmehr mit studierten Juristen besetzt wurden. – Freilich kostete die Etablierung frühmoderner Strukturen Geld und dementsprechend wurden die Bauern – so auch die des Hochstifts Speyer, zu dem Untergrombach gehörte, – mit einer Vielzahl von Steuern belastet. Das Hochstift Speyer benötigte aber nicht nur zur Etablierung moderner Verwaltungsstrukturen Geld (die Zahl der bischöflichen Beamten in der Residenz in Udenheim stieg zwischen 1464 und 1530 von 24 auf 80 Personen) – auch die „Bauwut“ der geistlichen Landesherren war kostenträchtig. Die hierfür benötigten Summen wurden ebenfalls auf die bäuerliche Bevölkerung umgelegt. Schließlich stand das Hochstift Speyer in einem Abhängigkeitsverhältnis zur Kurpfalz, von der es ebenfalls beansprucht wurde und ebenso wie 1495 auf dem Wormser Reichstag die Erhebung des Gemeinen Pfennigs beschlossen wurde – und auch mit dieser Steuer wurde die überwiegend bäuerliche Bevölkerung belastet.

Einhergehend mit dem Ausbau der Territorialstaaten und der Etablierung frühmoderner Verwaltungsstrukturen kam es zudem zur Etablierung des

¹ Inhaltsverzeichnis: https://www.verlag-regionalkultur.de/presse/bib/bib_05-532-5.pdf - Demnächst unter: <https://d-nb.info/1363805681>

Römischen Rechts, das an die Stelle des dörflichen Gewohnheitsrechts trat. In diesem Zusammenhang wurden dörfliche Autonomierechte zunehmend aufgebrochen: Recht wurde nicht mehr unter der örtlichen Gerichtslinde auf der Grundlage zumindest vermeintlicher alter Überlieferungen gesprochen, wobei die Dorfgenossen bei der Rechtsprechung miteinbezogen wurden. Nein, Recht wurde nunmehr an den landesherrlichen Gerichten, ggf. vor dem kaiserlichen Hofgericht bzw. dem neu eingerichteten Reichskammergericht auf der Basis des Römischen Rechts gesprochen. Dabei war den Bauern das Römische Recht fremd, zugleich bedurften sie studierter Juristen, die ihre Interessen fernab des jeweiligen Dorfes vertraten. Dies kostete wiederum Geld und ging ein weiteres Mal zu Lasten der Bauern.

Auch in anderer Hinsicht verloren dörfliche Gemeinschaften Rechte – oder diese wurden zumindest beschränkt. Dies betraf bspw. die Nutzung der Allmende, das Recht in Bächen fischen zu dürfen oder die Nutzung des Waldes, sei es als Viehweide oder als Holzlieferant. – Für diese Verbote, Adam zeigt dies anschaulich, gab es durchaus objektive Gründe: So mußte angesichts eines erheblichen Bevölkerungswachstums die Obrigkeit darauf achten, daß Bäche und Teiche eben nicht überfischt wurden. Ebenso hatte die Nutzung des Waldes um 1500 bereits ungesunde, den Wald schädigende Formen angenommen. Dementsprechend mußte der Wald geschont und durfte nicht weiter überbeansprucht werden. Dies war freilich den Untertanen schwer zu vermitteln. Denn diese sahen in erster Linie, wie Adam hervorhebt, die Einschränkungen ihrer traditionellen Rechte.

Zudem befand sich an der Wende zur Neuzeit die Kirche in einer schweren Krise: Lebenswandel und theologische Kenntnisse zahlreicher Pfarrer ließen erheblich zu wünschen übrig. Diese beteten die Messe lediglich mechanisch herunter, lebten im Konkubinat oder ließen sich gar noch während der Messe von ihren leiblichen Kindern ministrieren, während sie gleichzeitig in der dörflichen Gesellschaft über eine erhebliche Machtstellung verfügten. Von der bäuerlichen Bevölkerung wurde all dies registriert, zumal das ausgehende 15. bzw. beginnende 16. Jahrhundert durch eine tiefe Frömmigkeit geprägt war. Um so deutlicher wurde der Widerspruch zwischen kirchlicher Lehre und dem Auftreten zahlreicher Geistlicher, die ihren Verpflichtungen eben nicht nachkamen, woraus ein massiver Haß auf Pfarrer bzw. die Institution Kirche resultierte. Dieser Haß kam in der Parole der Verschworenen des Untergrombacher Bundschuhaufstandes von 1502 zum Ausdruck, die einander grüßten: „Gott grüß dich, Gesell, was ist nun für ein Wesen“, worauf der Angesprochene, sofern er mit den Aufstandsplänen vertraut war, antwortet: „Wir mögen von den Pfaffen nicht genesen“ (zit. S. 99).“

Eine weitere Ursache der Bauernaufstände um 1500 bildet die wirtschaftlich krisenhafte Entwicklung. Am Ende des 15. Jahrhunderts wuchs die Bevölkerung nach den demographischen Einbrüchen des 14. Jahrhunderts stetig an, während gleichzeitig die Fruchtbarkeit des Bodens kaum gesteigert werden konnte. Schlimmer noch: Sowohl am Beginn der 1480er, der 1490er Jahre sowie unmittelbar an der Jahrhundertwende folgten jeweils mehrere Mißernten hintereinander. Aus diesen resultierten wiederum Verschuldung

und finanzielle Abhängigkeit zahlreicher Bauern, denen dann rasch der Verlust ihres Hofes und damit verbunden ein sozialer Abstieg drohte. Gleichzeitig reagierte das Speyerer Domkapitel auf die Verschuldung seiner Untertanen unangemessen, indem Abgaben auch in wirtschaftlichen Krisenzeiten kompromißlos eingezogen wurden: „Die Steuersätze insbesondere auf die Bedürfnisse des täglichen Lebens wurden zwischen 1470 und 1500 merklich angehoben. Zehrten dann noch Mißernten die ohnehin meist knappen Reserven an Geld und Gütern auf und mußten die Bauern, meist ganze Gemeinden, um Stundung von Abgaben, um Kredite und Getreidehilfen bitten, wurden sie nicht selten abschlägig beschieden. Eben dies ereignete sich zahlreich auch während der Versorgungskrise am Oberrhein in den Jahren um 1500, als sich während weniger Monate der Roggenpreis mehr als verdoppelte (S. 79). Wenig glücklich war auch die Entscheidung von Bischof Ludwig von Helmstatt in Bruchsal 1500 die sog. Bede abzuschaffen und durch ein Ungeld zu ersetzen, was heißt: Eine Steuer auf Grund und Boden wurde durch eine Verbrauchersteuer ersetzt, durch die jedoch nicht nur Wohlhabende belangt wurden, sondern breite Schichten der Bevölkerung, die sich ohnehin schon in einer finanziell schwierigen Lage befanden. Schließlich weist Adam als weitere Ursache der Bundschuhaufstände auf das gestiegene Selbstbewußtsein bäuerlicher Schichten hin. Denn trotz Krisen gab es durchaus eine bäuerliche Oberschicht und „gerade diese Besergestellten erkannten umso mehr die Diskrepanz zwischen ihrem geringen öffentlichen Einfluss und ihrer realen ökonomischen Bedeutung“ (S. 57). Dementsprechend wünschte diese Schicht zwar nicht die komplette Umwälzung der Verhältnisse, jedoch für sich verstärkte Mitwirkungsmöglichkeiten.

Unter diesen Voraussetzungen erfolgte 1502 der Untergrombacher Bundschuhaufstand, dessen Ziel darin bestand Freiheitsrechte wiederherzustellen. Bei Freiheitsrechten handelte es sich jedoch nicht um „die individuelle Freiheit eines Bauern“ (S. 100), sondern vielmehr um Freiheitsrechte der Dorfgemeinschaft insgesamt: „... es sollten Jagd, Fischerei, Weide, Wald und alles, was immer mehr in den Privatgebrauch der Fürsten überführt oder jedenfalls den Dorfgemeinschaften entzogen wurde, der Gesamtheit zurückgegeben werden“ (S. 101). Auch wurde nicht ausdrücklich die Abschaffung der Leibeigenschaft gefordert, gleichwohl zielte der Untergrombacher Bundschuh auf eine neue Herrschaftsordnung: An der Spitze der Gesellschaft sollten nur noch Kaiser und Papst stehen und unter diesen sollten nur noch freie Bauernrepubliken bestehen, während gleichzeitig alle Zwischengewalten eliminiert werden sollten. Auf der symbolischen Ebene wurde dieses Selbstverständnis des Bundschuhs auch auf der von Joß Fritz entworfenen Fahne, mit der sich Adam eingehend beschäftigt, zum Ausdruck gebracht.

Militärisch hatte sich der Bundschuhaufstand von 1502 zum Ziel gesetzt, zunächst die Burg von Obergrombach einzunehmen. Anschließend sollte der Aufstand gleichsam in Bewegung bleiben, um Bruchsal, schließlich die bischöfliche Residenz in Udenheim, einzunehmen und sich dann nach Pforzheim zu wenden. Zudem sollte der Zusammenschluß mit den Schwei-

zern erfolgen. Denn das gesamte Denken von Joß Fritz war dadurch gekennzeichnet, daß dieser fest auf die Hilfe der Schweizer rechnete und hoffte, daß diese die Gründung einer Eidgenossenschaft nördlich des Rheins unterstützen würden. In gleicher Weise vertraute Joß Fritz auch auf die Hilfe König Maximilians I. – und beides sollte sich als Illusion erweisen. Von den Eidgenossen war bei keinem der drei Bundschuhaufstände Hilfe zu erwarten, im Gegenteil: Im Gefolge des zweiten Bundschuhaufstandes 1513 wurden gar Mitverschworene von Joß Fritz in Schaffhausen und Basel hingerichtet. Gleichfalls wurden die in König Maximilian I. gesetzten Hoffnungen enttäuscht und auch hier trat vielmehr das Gegenteil ein. Denn der König gehörte 1502 vielmehr zu den Kräften, die auf eine besonders unnachgiebige Bestrafung der Teilnehmer des bereits im Vorfeld verratenen Untergrombacher Bundschuhs drängten.

Joß Fritz konnte 1502 fliehen, er taucht 1510 in Nenzingen auf, wo er Else Schmid geheiratet hat. 1513 war er dann Bannwart in Lehen bei Freiburg, wo ein zweiter Bundschuhaufstand losgetreten werden sollte, der neuerlich verraten wurde und – wie von Adam gezeigt – bereits bei den Zeitgenossen einen umfassenden publizistischen Widerhall gefunden hat.

Eine nochmals andere Qualität als die beiden ersten Bundschuhaufstände (wobei Adam auch die Unterschiede zwischen diesen beiden herausarbeitet) hatte der dritte, während der Jahre 1514-1517 vorbereitete Bundschuhaufstand. Intensiv beschäftigt sich Adam mit der Frage, inwiefern man bei diesem Aufstand überhaupt von einem solchen sprechen kann. Nach Überzeugung der Stadt Freiburg wie auch des badischen Landvogtes auf Burg Rötteln war geplant, innerhalb des gesamten Oberrheins nicht zuletzt mit Hilfe unterbäuerlicher Schichten (u.a. fahrendes Volk und Vaganten) einen auf breiter Basis ruhenden Aufstand anzuzetteln, der neuerlich vereitelt wurde. Es bleibt ein Stückweit offen, ob dieser Aufstandsversuch nicht mehr oder weniger erfunden oder zumindest von Freiburg und dem genannten badischen Amtsträger aus z. T. eigennützigem Überlegungen möglichst groß aufgebauscht worden ist. Diesen dritten Aufstandsversuch ordnet Adam vor dem Hintergrund weiterer bäuerlicher Unruhen, wie dem Armen Konrad 1514 in Württemberg bzw. in Bühl und dem großen Bauernkrieg 1524/1525, ein. – Der Band schließt mit dem Blick auf die literarische Rezeption von Joß Fritz im 19. und 20. Jahrhundert.

Letztlich entsteht ein bemerkenswerter Band, der gleichermaßen kompetent und anschaulich einem breiteren Publikum Einblick in die bäuerliche Welt und die Ursachen der Bauernaufstände um 1500 gibt.

Michael Kitzing

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=13181>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=13181>